

Teilabdruck aus:

Walter Gödden

# Traumata

Psychische Krisen  
in Texten von Annette von Droste-Hülshoff  
bis Jan Christoph Zymny

Ein Materialienbuch

AISTHESIS VERLAG

---

Bielefeld 2021

Die vorliegende Veröffentlichung erscheint im Rahmen des Projekts  
»Outside I Inside I Outside. Literatur und Psychiatrie«  
gefördert von der LWL-Kulturstiftung und vom Land Nordrhein-  
Westfalen. Ministerium für Familie, Kinder, Jugend, Kultur und Sport

**LWL**

Für die Menschen.  
Für Westfalen-Lippe.



**Ministerium für Familie, Kinder,  
Jugend, Kultur und Sport  
des Landes Nordrhein-Westfalen**



Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek  
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation  
in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische  
Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

Publiziert von  
Aisthesis Verlag Bielefeld 2021  
Postfach 10 04 27, D-33504 Bielefeld  
Satz: Germano Wallmann, [www.geisterwort.de](http://www.geisterwort.de)

Open Access ISBN 978-3-8498-1658-2  
Print ISBN 978-3-8498-1766-4  
[www.aisthesis.de](http://www.aisthesis.de)



Dieses Werk ist lizenziert unter einer Creative Commons Namensnennung - Weitergabe unter gleichen Bedingungen 4.0 International Lizenz.

## **BINDUNGSLOSIGKEIT in Susan Krellers Jugendroman *Elektrische Fische* (2019)**

Krank durch Heimweh oder wie in diesem Fall: durch einen Mangel an ›home‹: Hier hat es gleich drei Jugendliche erwischt. Sie sind in Dublin aufgewachsen, doch dann haben sich ihre Eltern getrennt und nun sind sie mit ihrer deutschen Mutter bei den mütterlichen Großeltern in einem kleinen, heruntergekommenen Ort in Mecklenburg-Vorpommern untergekommen. Und erleben dort Tristesse pur, in einem Kaff, das wie ausgestorben wirkt – die Geschäfte geschlossen, öffentliche Einrichtungen zu, jeder Glanz verloschen, so er denn jemals vorhanden war. Was auch für die Großeltern gilt: abweisend, verstockt auch sie, genauso wie die Schülerinnen und Schüler, die den drei Neuen misstrauisch und feindselig gegenüber treten.

Die achtjährige Aoife beschließt kurzerhand, das Sprechen einzustellen. Emma, die Erzählerin, nimmt das Geschehen reflektierter wahr, einschließlich der Vorgeschichte, der Trennung ihrer Eltern. Allein ihrem Bruder Dara, ein Mädchenschwarm, scheint der Ortswechsel wenig auszumachen. Er hat gleich wieder einige Techtelmechtel laufen und nimmt das Leben easy going.

Weg hier, bloß weg, denkt Emma und schmiedet Fluchtpläne. Zurück nach Dublin, zurück zu ihren Freundinnen und den geliebten Großeltern väterlicherseits. Doch dann läuft ihr ein geheimnisvoller Junge über den Weg, Levin, ein Schüler aus ihrer Klasse, auch er ein Außenseiter, mit langen Haaren, Brille und Heavy-Metal-T-Shirts. Es bahnt sich etwas zwischen beiden an, doch Levin ist traumatisiert, fast unfähig zur Kommunikation. Der Grund: Seine Mutter leidet an einer schizophrenen Psychose.

Als Emma Levin einen Schlüssel vorbeibringen will, den er verloren hat, wird sie von ihr – in einer fast surreal beschriebenen Szene – über die Türschwelle ins Haus gezogen:

Die Frau, deren Hand meinen Unterarm umkrallt, scheint sich länger nicht die Fingernägel geschnitten zu haben und ist nicht besonders groß, dafür aber besonders dünn. Ihre Haare sind dunkelblond und kurz und fransig,

sie trägt eine übertrieben bunte Strickjacke und zieht mich durch den langen Flur, dessen Wände mit Bücherregalen zugestellt sind, Bücher, überall Bücher, dann zerrt sie mich weiter, bis wir in einem Zimmer ankommen, dessen Wände auch zugestellt sind, nämlich mit mehr Aquarien, als ich je in meinem Leben gesehen habe. Grün und blau leuchten sie mich an, alles bewegt sich, die Pflanzen und die Fische, und ein bisschen sieht es aus, als wären die Aquarien auch nur lauter Bücherregale, aus denen ab und zu mal jemand einen Fisch herausholt, um darin zu blättern.

Erst jetzt sehe ich Levin.

Seine Angst, sein entsetztes Gesicht. (S. 61)

### Levins Mutter hat ein weißgraues Gesicht,

in dem ich ihren Sohn nicht wiedererkennen kann, ihr ganzer Körper scheint mit Unruhe gefüllt zu sein, Hände, Füße, Kopf und alles dazwischen, sogar ihre Haare beben irgendwie. Sie streicht mir mit ihrem rauen Zeigefinger über die Wange und flüstert: »Dublin, das ist etwas Hochgefährliches. Überall Mikrofone und Kameras.«

»Keine Ahnung«, sage ich. »Ich war schon seit vier Monaten nicht mehr da.«

Ich erwarte gar nicht erst, dass sie etwas Vernünftiges dazu sagt, ihr Gesicht ist viel zu stark geschminkt, die Wimperntusche ist verschmiert, Levins Mutter riecht nach Schweiß und hat einen ängstlichen Blick, der mir keine Angst macht, obwohl er sich in meinen eigenen Blick bohrt. Schon wieder streicht sie mir über die Wange, nickt traurig und sagt: »Das ist lange. Das ist sehr, sehr lange.« (S. 62)

### Levins Mutter spricht das zentrale Thema des Buchs an:

»Aber das Heimweh. Mädchen. Das Heimweh. Beschreib mir das Heimweh in übersichtlichen Sätzen.«

Ich überlege gar nicht erst, ich fange einfach zu reden an, ausgerechnet zu einer Wildfremden mit verwischter Schminke sage ich: »Also, in der Brust ist es eng und ganz schwer, man kann gar nicht richtig atmen, und trotzdem ist die Welt draußen weit und irgendwie riesengroß, man kann einfach kein Ende sehen, man kann überhaupt nichts sehen, das ist ja das

Blöde, und es ist auch alles nicht echt hier, es fühlt sich an, als spielt man das nur: mit dem Schulbus fahren, im Unterricht sitzen, Teebeutel mit Bändchen benutzen, das ist gar nicht mein Leben, das spiele ich alles nur. Ich bin hier, aber ich bin gar nicht hier.« (S. 63)

Emma beginnt, sich vor Levins Mutter zu fürchten, ihren Worten, ihren stechenden Fingernägeln, ihrem durchdringenden Blick. Es kommt ihr vor, als hätte jemand Levins Mutter »niedergeschlagen, mit einer einzigen Handbewegung, und als würde sie jetzt am Boden liegen, ohne Kraft und ohne Wachsein und fast ohne Worte«. (S. 74)

Das Erste, was Emma in Levins Haus auffiel, war die Einsamkeit – trotz der vielen Bücher in den Regalen. Warum sich Levins Mutter so verändert hat, wird nicht erklärt. Aber auch Levin weist Symptome auf, die auf eine Erbkrankheit hindeuten könnten. Dies wird aber nur beiläufig ausgeführt:

Als er das gesagt hat, fängt sein rechtes Bein zu zucken an, er hält es fest, kämpft, verdreht die Augen und sieht aus wie die schrecklichen Gestalten, die er auf seinen T-Shirts herumträgt. Irgendwann ist der Kampf beendet, sein Bein zuckt nicht mehr und Levin tut so, als wäre nichts geschehen. Aber vor uns sind zwei kleine Schüler stehen geblieben und starren erschrocken auf Levins Bein.

»Keine Sorge«, sage ich zu ihnen. »Sein Bein wird manchmal zum Zitteraal. Bei Vollmond.« (S. 80)

Es kommt noch zu einer weiteren Szene in Levins heruntergekommenem Elternhaus. Sie ist nicht minder unwirklich. Diesmal wird Emma von ihrer Mutter begleitet. Die Wiederbegegnung der ehemaligen Schulkolleginnen nimmt einen unglücklichen Verlauf. Zunächst präsentiert Levins Mutter den Gästen einen unansehnlichen Turnschuh aus alten DDR-Zeiten, anschließend beginnt sie, Emmas Mutter zu beleidigen:

»Wie ich höre, hast du nichts, Sonja Reincke aus Velgow, einfach nichts. Nichts geschafft im ... Leben.«

»Sonja Keegan«, sagt meine Mutter mit leiser, aber fester Stimme. »Keegan, das hab ich geschafft. Und drei der besten Kinder. Und: zurückzukommen, das hab ich auch hingekriegt.«

Aber Levins Mutter scheint ihr kein einziges Wort zu glauben. »Das ist die Strafe, die gerechte Strafe. Es gibt überall Hinweise darauf, dass du eine von denen bist. Ich kann nur sagen: gescheitert, mehr musst du nicht wissen, Sonja Reincke.«

Und mit ihrer lauten Stimme macht Levins Mutter noch eine Weile weiter, bleibt manchmal mit den Gedanken hängen, zerhackt ihre Sätze, schaut meine Mutter unglücklich und mit einem irgendwie grimmigen Lachen an und sagt zum Abschluss: »Nichts hast du ... zustande gebracht. Ein halbes Leben vertrödelt. Da staunst du, was?«

Die Stille danach.

Und die Menschen danach.

Meine Mutter, die überhaupt nicht zu staunen scheint, sondern irgendwie zur Ruhe gekommen ist nach all den Monaten, hier, jetzt, ausgerechnet. Levins Mutter, in den Mundwinkeln Speichel, in den Mundwinkeln immer noch dieses unheimliche Lachen. (S. 136f.)

Es folgt eine Schimpftirade über Brote, die Emmas Mutter als Gastgeschenke mitgebracht hat. Levins Mutter

schmeißt sie eins zwei drei vor unsere Füße: »Hier. Nehmt euer Gift wieder mit. Ich lasse mich ausdrücklich nicht vergiften. Auch nicht von denen da. Die legen mir dreimal am Tag Gift hin, aber das nehm ich schon aus Prinzip nicht mehr, weil es mich krank macht, die wollen, dass ... die machen mich krank.« (S. 138)

Indirekt haben auch die Brote aus der Dorfbäckerei mit dem Hauptthema des Buchs zu tun – der Frage, was es heißt, heimisch oder eben nicht heimisch zu werden. Emmas Mutter sitzt stundenlang apathisch in der Dorfbäckerei, weil der Geruch des Brotes Assoziationen an eine unbeschwerter Kindheit bei ihr wachruft. Später nimmt sie, auch aus finanzieller Notwendigkeit, eine Anstellung in der Bäckerei an. Die Kinder aber empfinden lange Zeit nichts als Fremdheitsgefühle:

Wir gehören nicht in dieses Haus, in dem es immer noch nicht nach uns riecht, sondern nur nach den deutschen Großeltern: nach fremden Soßen und Reinigungsmitteln und künstlichem Raumduft, nach zu süßem

Parfüm und nach Schweiß und nach der praktischen Gewürzmischung, die sie immer nehmen. Wir haben den Geruch der Keegans immer noch nicht ins Haus getragen. (S. 28f.)

Wir haben kein Zuhause mehr. Aber immer, wenn ich mich über irgend etwas beschwere, über die Winzigkeit der Zimmer zum Beispiel oder die Radiomusik oder die hässlichen Möbel, dann flüstert meine Mutter müde: »Sobald ich einen Job habe, sind wir hier weg.« Und jedes Mal sehe ich dann schnell zum Fenster raus, weil ich dringend etwas sagen müsste, und mit dem Rücken zu ihr beiße ich mir auf die Lippen und sage nicht: Sobald ich einen Plan habe, bin *ich* hier weg. (S. 29)

Emma versucht zumindest, sich mit der neuen Umgebung zu arrangieren. Was sie jedoch nicht davon abhält, mit ihrem schweigsamen, labilen Beschützer Levin weiterhin Fluchtpläne durchzudeklinieren. Doch dann, im letzten Moment, als schon alles startklar ist, passiert ein Malheur. Denn im Fluchtwagen sitzt plötzlich Levins schizophrene Mutter auf dem Rücksitz, wild entschlossen, mit den anderen einen Trip an die Ostsee zu unternehmen – *ihrem* emotionalen Ankerpunkt. Dort angekommen, sucht sie den Weg in die Fluten. Es ist Emma, die sie rettet und an Land zerrt. Ein Neuanfang. Denn Emmas Mutter besucht die frühere Klassenkameradin fortan regelmäßig, ja monatelang in der Stralsunder Klinik: »zwei Mütter, die beide irgendwie woanders sind als da, wo sie sein wollen«. (S. 180)

Krellers Text zeigt, dass man sich Heimat auch erobern kann. Ein oft mühsamer Prozess, in den man sich einbringen muss. Was auch für Aoife gilt, die allmählich ihre Sprache wiederfindet. Und, bezogen auf die Krankheit von Levins Mutter: Man muss dieses familiäre Schicksal annehmen, darf nicht daran verzweifeln. Zwischenmenschliche Beziehungen helfen dabei. Eine unsentimentale, realistische Message auf dem Boden manchmal unbarmherziger gesellschaftlicher Tatsachen.

# Inhalt

Vorab	9
WELTSCHMERZ in Anton Mathias Sprickmanns Autobiografie <i>Meine Geschichte</i> (1787ff.)	11
TODESÄNGSTE in Annette von Droste-Hülshoffs Werken und Briefen	22
INNERE ZERRISSENHEIT – Christian Dietrich Grabbes Briefe	39
SCHIZOPHRENE GEWALT in Peter Hilles Erzählung <i>Ich war der Mörder</i> (1888)	56
TÖDLICHER WAHNSINN in Gustav Sacks Romanfragment <i>Paralyse</i> (1913/14)	69
PSYCHIATRIEERFAHRUNGEN in Lebenszeugnissen Jakob van Hoddis’ und Gustav Sacks (1912/1916)	84
PERSÖNLICHKEITSSPALTUNG in Adolf von Hatzfelds Erzählung <i>Franziskus</i> (1919)	92
DROGENABHÄNGIGKEIT in Paul Schallücks Roman <i>Die unsichtbare Pforte</i> (1954)	103
TRAUMATA in Peter Paul Althaus’ Gedichtband <i>Wir sanften Irren</i> (1956)	114
DESTRUKTIVER NARZISSMUS in Heinrich Schirmbecks Roman <i>Ärgert dich dein rechtes Auge. Aus den Bekenntnissen des Thomas Grey</i> (1957)	127

MORDFANTASIEN in Thomas Valentins Roman <i>Hölle für Kinder</i> (1961)	146
UNBEWÄLTIGTE SCHULDKOMPLEXE in Jenny Alonis Roman <i>Der Wartesaal</i> (1969)	156
GEFÜHLSCHAOS in Karin Strucks Roman <i>Klassenliebe</i> (1973)	164
UNBEWÄLTIGTE VERGANGENHEITSERFAHRUNG in Rainer Horbelts Roman <i>Die Zwangsjacke</i> (1973)	174
ENTFREMUNG in Sozialreportagen von Max von der Grün	182
RADIKALE SELBSTENTBLÖSSUNG in Ernst Müllers <i>Mancha</i> -Romanen (1982-1996)	190
HALLUZINATIVE WELTFLUCHT in Werner Zilligs Roman <i>Die Parzelle</i> (1984)	200
REALITÄTSVERLUST in Wolfgang Welts Romanen <i>Peggy Sue</i> (1986), <i>Doris hilft</i> (2009) und <i>Fischsuppe</i> (2014)	205
HILFLOSIGKEITSGEBÄRDEN in Walter Liggesmeyers Gedichtband <i>Schwarze Zeit</i> (1989)	218
IDENTITÄTSVERWIRRUNG in Erwin Grosches Theaterszenen und seiner Krimi-Groteske <i>Alle Gabelstaplerfahrer stapeln hoch</i> (1993)	227
GEWALTFANTASIEN in Ludwig Homanns Erzählungen und Romanen	242
KREBSERFAHRUNG (1) in Hans Dieter Schwarzes Roman <i>Rote Vogelschwärme</i> (1994)	251
ÜBERSPRUNGSHANDLUNGEN in Jörg Uwe Sauers Roman <i>Uniklinik</i> (1999)	256

IDENTITÄTSVERLUST in Martin Jürgens' Inszenierung von Robert Walsers Roman <i>Jakob von Gunten</i> (2000-2002)	266
KRANKHAFT OBESSIONEN in Judith Kuckarts Romanen <i>Kaiserstraße</i> (2006) und <i>Der Bibliothekar</i> (1998)	280
KREBSERFAHRUNG (2) in Michael Klaus' Romanen <i>Totenvogel Liebeslied</i> (2006) und <i>Tage auf dem Balkon</i> (2009)	288
SELBSTENTFREMUNG in Hans-Ulrich Treichels Romanen <i>Anatolin</i> (2008) und <i>Der Verlorene</i> (1998)	298
MUTTERVERLUST: Peter Wawerzineks Roman <i>Rabenliebe</i> (2010)	305
MINDERWERTIGKEITSGEFÜHLE in Andreas Mands Roman <i>Der zweite Garten</i> (2015)	321
DEPRESSIONEN in Tobi Katzes Roman <i>Morgen ist leider auch noch ein Tag. Irgendwie hatte ich von meiner Depression mehr erwartet</i> (2015)	331
NAHTODERFAHRUNG in Nina Georges Roman <i>Das Traumbuch</i> (2016)	345
TODESSEHNSUCHT in Tim Krohns gleichnamiger Erzählung (2017)	356
NO-RESTRAINT – Andreas Kollenders Roman <i>Von allen guten Geistern</i> (2017) über Ludwig Meyer, einen Pionier der Psychiatriebewegung	363
LEBENSÜBERDRUSS in Christoph Höhtkers Roman <i>Das Jahr der Frauen</i> (2017)	379
POSTTRAUMATISCHE BELASTUNGSSTÖRUNGEN in den Romanen Klaus Märkerts (2009-2019)	384

GRÖSSENWAHN in Jan Philipp Zymnys Roman <i>Grüß mir die Sonne</i> (2017)	395
AMNESIE in Christian Y. Schmidts Roman <i>Der letzte Huelsenbeck</i> (2018)	403
BINDUNGSLOSIGKEIT in Susan Krellers Jugendroman <i>Elektrische Fische</i> (2019)	413
SUIZIDGEFÄHRDUNG in Burkhard Spinnens Roman <i>Rückwind</i> (2019)	418
PHOBIEN in Helge Timmerbergs Reiseroman <i>Das Mantra gegen die Angst</i> (2019)	425
ADHS-SYMPТОМАТИК in Thorsten Nagelschmidts Roman <i>Arbeit</i> (2020)	431
VERLUSTERFAHRUNGEN in Michael Roes' Essayband <i>Melancholie des Reisens</i> (2020)	434
GESPALTENE WAHRNEHMUNG in Timon Karl Kaleytas Roman <i>Die Geschichte eines einfachen Mannes</i> (2021)	447
Dank	461